

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 20: Ganzheit : Gesamtunterricht

Artikel: Die wesentliche Aufgabe des humanistischen Gymnasiums im Lichte ganzheitlicher Unterrichtsauffassung
Autor: P.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hager P. K., Flachs und Hanf und ihre Verarbeitung im Bündner Oberland, Jahrbuch S. A. C. 1918.
 Statistische Angaben über einige wichtige Textilindustrien, Schweizerwoche-Verband.
 Schweiz. Lehrerinnenzeitung, Die Entstehung unseres Kleides, Jahrgang 1935, Heft 9.
 Schröder F. R., Die Germanen, Religionsgeschichtliches Lesebuch, Heft 12, Verlag Mohr, Tübingen.
 Blümlein K., Bilder aus dem römisch-germanischen Kulturleben, Verlag Oldenbourg, Berlin 1918.
 Bilderatlas zur Kulturgeschichte, 1. Teil, Altertum, Verlag Sauerländer, Aarau.

Basel.

Elsie Widmer.

Schweizer Singbuch

Seit geraumer Zeit ist ein Werk im Entstehen begriffen, auf dessen Vollendung man sich weit herum in Lehrerkreisen freut: das Schweizer Singbuch. Die Herren J. Feurer, Lehrer in St. Gallen, Sam. Fisch, Seminarmusiklehrer in Kreuzlingen, und Rud. Schoch, Lehrer in Zürich, alles anerkannte Musikpädagogen, haben in jahrelanger Arbeit ein köstliches Liedgut zusammengestellt und zu drei Schulliederbüchern geordnet. Das Material für den 1. Band (Unterstufe, 1.—3. Schuljahr) liegt einstweilen noch in einer Mappe. Der 2. Band (Mittelstufe, 4.—6. Schuljahr) wird zur Zeit bei Zollikofer in St. Gallen gedruckt, und der dem 7.—9. Schuljahr, insbesondere der Sekundarschule zugemessene 3. Band, an dem neben den drei genannten Kollegen als weiterer versierter Verfasser Hr. Rektor Kugler in Schaffhausen mitarbeitet, befindet sich bei der Firma Huber & Co. in Frauenfeld im Druck. Er wird anfangs November dieses Jahres fertig vorliegen; man hofft, auf diesen Zeitpunkt auch den Mittelstufenband herauszubringen. Für den Verlag

des 2. Teiles zeichnet das st. gallische Erziehungsdepartement; der Oberstufenband wird von den Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone Thurgau, St. Gallen und Zürich herausgegeben. Zum Leiter dieses Gemeinschaftsverlages wurde der Kassier der thurgauischen Sekundarlehrerkonferenz, Hr. G. Bunjes in Eschlikon, bestimmt. Alle Bestellungen, auch solche für Ansichtssendungen, sind an ihn zu richten.

Der Liederstoff der drei Bücher ist eine glückliche Mischung von altem, wertvollem Liedgut und Kompositionen aus der Singbewegungszeit. Alle Stilepochen sind vertreten, das Mittelalter, namentlich das ausgehende, die Klassik und die moderne Zeit. Der Sekundarschulband umfasst auf etwa 350 Seiten ein- bis dreistimmige Gesänge, darunter solche für gebrochene Stimme, in herkömmlichen und neuen Sätzen, unbegleitete und viele begleitete Weisen. Das Buch enthält eine beträchtliche Auswahl französischer, italienischer, ja sogar romanischer Lieder. Besonders stark vertreten ist auch das Vaterlandslied, was gerade in diesen Zeitläufen begrüßt werden wird. Alle Klavier- und übrigen Instrumentalbegleitungen sind ins Buch aufgenommen worden. Es ist wirklich ein prächtiger Strauss unvergänglicher, dem Alter der Sekundarschüler entsprechender Lieder.

Bereits haben sich die Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone Thurgau, St. Gallen, Appenzell A.-Rh., Graubünden und Schaffhausen zur Einführung des Oberstufenteils entschlossen. Es ist zu hoffen, dass das gediegene Buch und mit ihm der 2. Band, von der Nordostschweiz aus in westlicher und südlicher Richtung Boden gewinne und bald das werde, was sein Name sagt: Schweizer Singbuch.

. . . 5

Mittelschule

Die wesentliche Aufgabe des humanistischen Gymnasiums im Lichte ganzheitlicher Unterrichtsauffassung

Die ganzheitliche Unterrichtsauffassung ist zeitlich nicht aus Anwendung der Theorien der Ganzheitspsychologie entstanden. Die Ganzheitspsychologie ist jedoch heute als System soweit ausgebaut, dass die Ganzheitsmethode sich von ihr her Berechtigung, Begründung und Ausbau sucht.

Die Ganzheitspsychologie stellt den Grundsatz auf: Jedes seelische Erleben vollzieht sich zunächst in einer ungegliederten Ganzheit. Diese Ganzheit wird analysiert und zum Zwecke der Verdeutlichung und Weiterbildung differenziert. So kommt man zu den Unterscheidungen, in welche die tra-

ditionelle „Elementen“-Psychologie das seelische Erleben gliedert.

„Das wichtigste Ergebnis der Psychologie der Gegenwart ist das Verständnis für die Einheitlichkeit des Ich. Das Ich wird nicht mehr nur als ein Schauplatz verwickelter Vorgänge betrachtet, sondern es vollzieht seine Akte immer, auch bei den sogenannten komplizierten geistigen Prozessen, in einer einheitlichen Stellungnahme zu sich und zu den Gegenständen. Darin besteht seine Ganzheitlichkeit. Die Ordnung des Seelischen ist daher nicht einer Ordnung im Mechanischen oder Chemischen ähnlich, sondern diese Ordnung ist eine sinnerfüllte, d. h. nach einheitlichen Sinnzusammenhängen, die der Seele das Licht der Vernunft bedeuten, aufgebaut. Ohne das Licht der Vernunft, das die Zusammenhänge schafft, kann kein psychischer Vorgang gedacht werden. (Wenigstens nicht im Menschen, der im Vollbesitz seiner Kräfte und Anlagen ist, d. Zit.) Darum ist jedes Erlebnis ein irgendwie gegliederter Zusammenhang, ist gestaltet, ist als ein Mannigfachheit überschaut. In ihm sind die einzelnen Momente eingeordnet, sind zunächst zeitlich und als Erlebnisse dieses Ich miteinander verbunden. Sie haben eine Bedeutung, durch die sie in immer neuen geistigen Akten in sinnhafte Ordnungen der verschiedensten Art unter gegenständlichen Gesichtspunkten logisch zusammengefasst werden. Dieser Psychologie ist die Annahme psychischer Elemente unmöglich, die zunächst isoliert sind und durch spätere psychische Vorgänge, ganz gleich wie man sie nennen mag, und unter welcher Analogie man sie sich vorstellen will, verbunden werden. Denn wie sollte in solchen Vorgängen Vernunft sein, und wie sollte ein Verhältnis zur Wahrheit entstehen, wenn es nicht schon im einfachsten: „Ich erlebe etwas“ vorhanden wäre? Daher ist jedes Erleben ganzheitlich, und jedem geistigen Erfassen geht ein ganzheitliches Uberschauen voran. Das Einzelne wird erst durch Auseinanderlegung und Differenzierung aus dem ursprünglichen, erlebnismässigen Zusammenhang herausgehoben und in sinnhaften Beziehungen zu etwas relativ Selbständigem und für sich Bestimmten gemacht. Trotzdem büsst es seine ursprüngliche Verbundenheit nicht ein. Es wird kein Element, mit dem nun nach irgend-

welchen sinnindifferenten Gesetzen etwas geschieht, sondern wird in seiner ursprünglichen, sinnhaften Verbundenheit ein Gegenstand der Unterscheidung, der Vergleichung, ein Bezugspunkt für verschiedene und mannigfache Ordnungszusammenhänge, ein Moment in der Bestimmung der erkannten Objekte, ein Beitrag im Aufbau unseres Geisteslebens. Eine Ganzheitlichkeit ist also nicht nur da vorhanden, wo man einen verwickelten Zusammenhang in allen Einzelheiten übersieht, sondern wo man eine Stellungnahme irgendwelcher Art herbeiführt, die später differenziert ausgebaut, geklärt, geprüft, erweitert werden kann. Dafür das Verständnis angebahnt zu haben, ist das wesentliche Verdienst der Ganzheitspsychologie. Und sie wendet sich mit Recht dagegen, dass man unter Verkenntung des eigentlichen Charakters des Psychischen es in Stückchen zerhacken will und dann einen neuen Vorgang ersinnt, mag man ihn schöpferische Synthese oder Kontamination oder sonstwie nennen, der dann die Stückchen wieder zusammenbringen soll.“

Soweit Oswald Opahle¹ in seiner temperamentvollen Replik auf die Widerlegung der Ganzheitsmethode im Leseunterricht durch Ed. Hengstenberg im „Pharus“ 1934, Heft 2 und 3. — J. Wittmann² der das grundlegendste Werk über Ganzheitsmethode geschrieben hat, sagt

„dass alles seelisch-körperliche Leben des Menschen als Gewinnung von Anschauungen, Bildung von Urteilen, Begriffen und Gedanken, Entwicklung des Gefühls- und Willenslebens stets von irgendwiestrukturierten Ganzheiten ausgeht und zu neuen Ganzheiten fortschreitet.“

¹ Oswald Opahle: Zur Psychologie und Logik der Lesemethoden. In „Bildung und Erziehung“ Jahrgang 1934, Heft 3, Seite 215 ff.

O. Opahle: Studien zum Problem der Unterrichtsmethode. Münster 1930.

O. Opahle: Kurze Unterrichtslehre im Sinne ganzheitlicher Unterrichtsauffassung. Freiburg i. Br. 1934.

² J. Wittmann: Theorie und Praxis eines ganzheitlichen analytisch-synthetischen Unterrichtes. 2. Auflage. Potsdam 1933.

tet, und dass dieser Fortschritt sich auf dem Wege einer analytischen Differenzierung jeweils gegebener Ganzheiten vollziehe³."

Ganzheitlicher Unterricht besteht also wesentlich in zwei Massnahmen: a) dem Schüler helfen, *das als Ganzes Aufgefasste und seelisch Erlebte gliedern* und die gegenseitigen Verhältnisse der Glieder zu einander möglichst allseitig erkennen lassen (Analyse); b) *durch diese Gliederung den Schüler befähigen, neuere und höhere Ganzheiten zu erfassen* (Synthese). Deshalb nennt sich die Ganzheitsmethode analytisch-synthetisch.

„Durch diese Auffassung wird aber die Theorie zu Ueberlegungen gedrängt, die über die psychologischen Fragen hinausführen. Die Ordnungen, die in den Akten der Gestaltung der seelischen Ganzheiten gesetzt werden, die also die Struktur dieser Ganzheiten bilden, sind ja objektiv und müssen auch ihrer objektiven Seite nach beurteilt werden. Wer die Schüler in ihren geistigen Akten methodisch leiten will, muss diese Ordnungen selbst erkennen, muss wissen, wie sie beschaffen sind, wie sie von einander abhängen, was sie für die Gestaltung des Seelischen und für das Begreifen der realen und der idealen Welt leisten. Er muss spüren, bei welchen Gelegenheiten der Schüler solche Ordnungen erfasst, wie er das Prinzip eines Zusammenhanges, das einmal verstanden ist, auch für andere Zusammenhänge nutzbar machen kann usw. Wenn also alle Ordnungsprinzipien, die irgendwie für seelische Ganzheiten Bedeutung haben können, begrifflich klar geworden sind, erst dann hat die Methodik, die der Ganzheitlichkeit des Seelischen Rechnung tragen will, ihre vollständige theoretische Unterbauung erhalten⁴."

Dabei wird die theoretische Unterbauung der Ganzheitsmethode sich auf den Satz des hl. Thomas v. Aquin besinnen müssen: „Jedem Menschen ist ein Prinzip des Wissens eingeboren, nämlich das Licht des ‚intellectus agens‘, wodurch gleich von Anfang an naturgemäss gewisse allgemeine

Prinzipien aller wissenschaftlichen Erkenntnis geistig erfasst werden⁵." In diesem Artikel 1, der die Ueberschrift trägt: „Utrum unus homo possit alium docere?“ (Ob ein Mensch den andern etwas lehren kann?) liegt die grundlegende Berechtigung und zugleich die Beschränkung ganzheitlichen Unterrichtes, wie jeder Lehrmethode überhaupt. Thomas sagt:

„Es führt aber der Lehrer den Schüler aus dem, was der Schüler an Erkenntnis besitzt zum Erkennen des Unbekannten auf *zwei* Arten. Erstens indem er ihm Hilfen bereitstellt und Mittel, deren der Verstand des Schülers bedarf, um zu Wissen zu gelangen, z. B. wenn er ihm einige weniger allgemeine Sätze vorlegt, die der Schüler mit Hilfe des früher Erkannten begreifen kann, oder indem er ihm mit den Sinnen erfassbare Beispiele gibt in Aehnlichem oder Entgegengesetztem und dergleichen, aus denen der Verstand des Schülers Hilfe bekommt zur Erkenntnis der bisher ihm unbekannten Wahrheit. — Die *andere Art* besteht darin, dass er dem Schüler die Ordnung der Prinzipien in Bezug auf die daraus sich ergebenden Folgerungen darlegt, weil der Schüler aus sich selbst nicht genügende ordnende Kraft besässe, um aus den Prinzipien die Folgerungen abzuleiten."

Die Ganzheitsmethodik will den Lehrer befähigen, die Ordnungsbegriffe, die allem Sein zugrunde liegen, im Unterricht zu beachten und alle Unterrichtsmassnahmen so zu treffen, dass die Schüler sich der Ordnungen in ihrer Stufenfolge bewusst werden.

Wie verhält sich nun die ganzheitliche Unterrichtsauffassung zur wesentlichen Aufgabe des humanistischen Gymnasiums? Die wesentliche Aufgabe des humanistischen Gymnasiums ist die *höhere allgemeine Geistesbildung Jugendlicher*⁶. Im aktiven Sinn, als Tun, ist die höhere allgemeine Geistesbildung ein Entfalten und Formen direkt der höheren, indirekt der

³ J. Wittmann: Am angeführten Ort Seite XV f.

⁴ O. Opahle: Joh. Wittmanns ganzheitliche Unterrichtsauffassung. In „Bildung und Erziehung". Jahrgang 1934, Heft 4, Seite 278.

⁵ Thomas: Summa theol. Pars Ia, quaest. 107, Art. 1.

⁶ Vgl.: Zur Frage der Mittelschulreform. Herausgegeben vom Ehrenmitglieder-Verband des Schweiz. Studentenvereins. Immensee 1936.

niederen Seelenkräfte an ihren entsprechenden Objekten, damit die Seelenkräfte sich ihrer Eigenart entsprechend richtig, leicht und harmonisch zu betätigen vermögen. Die höhere allgemeine Geistesbildung weist drei Merkmale auf: a) sie übt alle Seelenkräfte (formale Seite), b) sie übt im Hinblick auf die richtige Erfassung und Bewertung des Seins in seinem ganzen Umfange (materielle Seite), c) sie übt so, dass der die Bildung empfangende Mensch in erster Linie zum richtigen Erkennen, Bewerten und Fördern der höheren geistigen Werte seiner Kultur, in die er hineingeboren ist und in deren Bereich er nach der beruflichen Bildung auf einer Hochschule (diese muss die Allgemeinbildung ergänzen, um den Menschen lebensstüchtig zu machen) wirken soll, fähig wird (zeitbedingte Seite).

Zur Verwirklichung dieser wesentlichen Aufgabe ergeben sich aus der ganzheitlichen Unterrichtsauffassung folgende Forderungen an die Unterrichtsmethode am humanistischen Gymnasium:

1. Konzentration des Unterrichtes zur bildungseinheitlichen Wirkung der durch Fülle des Stoffes nun einmal nicht zu umgehenden Verfächerung und Zuteilung an mehrere Lehrer.

„Die Einheitlichkeit der Bildungsarbeit, die das Gymnasium (jede Schule) anstreben muss, sofern sie ihre Schüler über blosses Wissen hinaus zu wirklicher Bildung führen will, suchen die Lehrpläne nicht durch die Aufstellung eines oder einiger Kernfächer zu erreichen, denen sich die anderen irgendwie anzugliedern hätten, noch auch durch die blosser Forderung der Beziehung aller Fächer aufeinander, die zwar nach Möglichkeit angestrebt werden soll, die aber zur Vereinheitlichung des Getrennten doch nicht hinreicht; diese Einheitlichkeit kann vielmehr nur erreicht werden, wenn der Unterricht von dem Gedanken geleitet ist, dass alle Fächer in letzter Linie dazu bestimmt sind, zum Aufbau jenes Welt- und Kulturbildes beizutragen, in dem sie ihr ideelles Konzentrationsfeld finden und auf das

daher der Unterricht in sämtlichen Fächern als auf sein Endziel hin zusammenlaufen soll.

Nur diese Konzentration gibt das geistige Band, ohne das der Unterricht in eine Reihe zusammenhangloser Lehrgänge auseinanderfallen müsste, und bewahrt den Lehrer vor der Versuchung, selbstgenügsam nur seine Wissenschaft zu lehren, und vor der Gefahr, dabei nicht nur den fruchtbaren Zusammenhang mit dem übrigen Unterricht zu verlieren, sondern auch die Grenzen der Aufnahme- und Leistungsfähigkeit der Schüler zu übersehen⁷."

„Sind Lehrplan⁸ und Lehrfächer, Schul- leben und Schularbeit von gleichem kulturellem, sozialem, nationalem, sittlichem und religiösem Geiste erfüllt, so wird solche Einheit sich mit einer Selbstverständlichkeit dem Bildungsganzen mitteilen, die durch keine methodische Konzentrationsbemühung erreicht werden könnte."

2. Einbeziehung der Philosophie als abschliessendes Fach. „Totus ardo universi et causarum ejus", muss dem Schüler bewusst werden, wenn die Ausbildung seiner Seelenkräfte harmonisch und formal und materiell allgemein sein soll.

3. Möglichst gründliche Allgemeinbildung, mit philosophischer Durchbildung, bei allen Lehrpersonen.

4. Zuteilung mehrerer Fächer an den gleichen Lehrer, insoweit Stoffbeherrschung dies zulässt.

5. Hervorheben des Repräsentativen in den einzelnen Fächern. Repräsentativ ist, was in seinem Bereich ein Gebiet zu überschauen und richtig zu bewerten ermöglicht.

6. Behandlung dieses Repräsentativen im Sinne einer Durchbildung, indem es möglichst in allen seinen Ordnungsbeziehungen aufgezeigt und bewusst gemacht wird.

⁷ Lehrplan des Oesterr. Gymnasiums. Wien 1935, Seite 11.

⁸ Eggersdorfer: Jugendbildung. München 1930. 3. Auflage.

7. Hinordnung der ganzen Bildungsarbeit auf Gott, der „causa causarum“. Von ihm aus allein bekommt alles Sein seinen tiefsten Sinn, auf ihm beruht alle Seinsordnung, in

ihm vollendet sich alle Harmonie der Welt im Menschen und der Welt ausser dem Menschen.

Freiburg (Schw.).

P. E.

Umschau

Sr. Gnaden Dr. Josephus Meile



Bischof von St. Gallen

wünscht die „Schweizer Schule“ als Organ der katholischen Schul- und Erziehungsvereinigungen der Schweiz anlässlich der morgigen Konsekrationsfeier Gottes reichsten Segen für sein künftiges oberhirtliches Wirken.

Aus dem Erziehungsleben in den Kantonen und Sektionen

Luzern. Freie Zusammenkunft des katholischen Lehrervereins Luzern im Hotel Raben am 15. September. Das Thema „Wahrer und falscher Nationalismus“ hatte eine grosse Zahl Lehrer und Lehrerinnen angelockt. Der H. H. Referent Dr. von Galli, aus Zürich, entwarf denn auch ein ausserordentlich eindruckvolles Bild vom deutschen Nationalsozialismus Rosenbergs.

Bei der heutigen Weltverbundenheit durch unsere Technik, die auch eine Vermischung der Kulturen mit sich bringt, würde man eher einen Internationalismus erwarten. Dieser ist zwar auch vorhanden in den verschiedenen Internationalen. Aber der Nationalismus hat in der Geschichte seinen Hintergrund. Im Mittelalter bestand noch eine Gemeinschaft der Menschen, hingeordnet auf Gott, innerhalb der Kirche. Der Humanismus und Protestantismus lösten diese religiöse Gemeinschaft auf. Die Renaissance verschiebt den Menschen in den Mittelpunkt des Geschehens. Die Individualisierung des Menschen geht auch in die Kunst, in die Wirtschaft, in die Politik, die Philosophie. Die erste Reaktion gegen diese Atomisierung des Menschen war der Kommunismus, weil die Arbeiter die Gemeinschaft und deren Kraft am meisten entbehrten. Die zweite Reaktion zeigte sich beim ungläubigen Mittelstand, weil er den Mangel einer Kulturgemeinschaft am meisten fühlte. Er

suchte die Gemeinschaft nicht in der Maschine, sondern in einer höhern Sphäre, in der Gemeinschaft des Blutes, in der Einheit von Leib und Geist, Mensch und Boden, also in der Rasse, in der Nation. Gott will einen richtig verstandenen Nationalismus. Er, der mannigfaltige Gott, will sich verherrlicht sehen nicht nur durch die Verschiedenheit der Einzelindividuen, sondern auch durch die Verschiedenheit der einzelnen Völker und Rassen, die alle berufen sind, jede in ihrer Weise Gottes Bild wiederzuspiegeln. In dieser richtigen Betrachtung der Nationen haben auch Nationen geringerer Kultur ihr Daseinsrecht.

Von diesem Standpunkt aus betrachten wir den Typ des Nationalsozialismus, Rosenberg und sein Buch: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“. Rosenberg ist der „wissenschaftliche“ Baumeister des Nationalsozialismus, Hitler in weltanschaulichen Belangen sein Schüler. Unter Mythos versteht Rosenberg das Charakteristikum eines Menschen oder eines Volkes. (Seite 459 des „Mythos“.) Der Mythos eines Volkes ist seine Rasse. Jede Rasse hat wieder ihr Charaktermerkmal, ihren „Mythos“. Der Mythos der deutschen Rasse ist nach Rosenberg die Ehre. Für die Deutschen ist also die Ehre das Mass aller Dinge; hinter der — wenn selbst nur instinktiv erfassten — deutschen Ehre gibt es für den Deutschen nichts mehr zu suchen, sie ist gewissermassen die Gottheit des